

Redaktion  
Friedrich-Neustadt  
L. Meißner Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntags  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährlich. Mt. 1,50.

Die Zeitungen durch  
die Kaiserlichen Post-  
ämter und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pfg.

# Sächsischer Vorzeiger

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1. Spalte 15 Pfg.  
Unter Eingefandt:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Kunstmuster:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidenten,  
Damenstein & Vogler,  
Kudolf Wölfe,  
W. L. Danneberg & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Nr. 110.

Sonntag, den 17. September 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Die Kaiserbegegnung in Stettin ist nicht zu Stande gekommen. Mit welcher Fähigkeit auf vielen Seiten die Zuversicht gehegt wurde, daß der Czar von Kopenhagen aus seinem kaiserlichen Oheim einen Besuch abstatten werde, erfährt man daraus, daß noch heute, wo die Kaiserin bereits von Stettin abgereist ist, die Gerüchte von einer Kaiserzusammenkunft nicht verschwinden wollen. Es heißt neuerdings, der Czar werde bis zum 18. September in Dänemark bleiben und dann auf der Rückreise den Kaiser in Berlin besuchen. Diese Nachricht ist natürlich reine Erfindung. Es wird wohl auch noch einige Zeit dauern, ehe sich die öffentliche Meinung mit allerhand Kommentaren beruhigt und die Älten über den Fall abgeschlossen sind. Für den, welcher die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Kaiserbegegnung nur ein Akt der Höflichkeit hätte sein können, im Auge behält, ist es leicht, sich über das Scheitern der Entree zu trösten. Ganz aller politischen Bedeutung war natürlich die Begegnung der beiden mächtigen Herrscher nicht gewesen, indessen bricht ihr Nichtzustandekommen den Friedensausblicken nicht eine Linie ab, ebensowenig wie der wohlgeordnete Besuch des Czaren dieselben für alle Zeiten feststellen hätte.

Ueber das Verhältnis Deutschlands zu Rußland bemerkt die offizielle „Köln. Ztg.“: „Das Steckenpferd, welches die russischen Blätter mit einer gewissen Vorliebe vorreiten, trägt die Aufschrift „Deutscher Uhdant“. Preußen-Deutschland, so führen die russischen Blätter gern aus, habe den Russen manche Förderung zu verdanken, habe dieselbe jedoch stets mit schändlichem Undank vergolten. Es ist wohl überflüssig, der deutschen Leserschaft, die durch die letzten halbamtlichen Erklärungen von der Befürchtung befreit worden ist, Fürst Bismarck könne in dem Dankgefühl gegen Rußland zu weit gehen, die ganze Haltlosigkeit jenes russischen Vorwurfs nachzuweisen. Dennoch möchten wir uns die Frage gestatten, wann der Czar Alexander III. für Deutschland auch nur das Geringste gethan habe. Rußlands jeweilige auswärtige Politik ist die rein persönliche Politik des jeweiligen Czaren, die sich nicht auf dessen Nachfolger überträgt. Man kann zugeben, daß Deutschland den Czaren Alexander I. und Alexander II. zu Dank verpflichtet war; es hat diesen Dank in vollwertiger Münze während der Verhandlungen des Berliner Kongresses erstattet, indem es jeden russischen Antrag unterstützte und jedem russischen Wunsch Gehör schenkte. Dagegen gab es wiederum Czaren, wie Nikolaus I., denen gegenüber Deutschland nicht die geringste Verpflichtung hatte. Und genau

ebenso steht es mit dem dritten Alexander. Die deutsch-russischen Rechnungen sind ausgleichlichen und der Begriff „Danbarkeit“ darf getrost aus der auswärtigen Politik beider Staaten gestrichen werden.“

Auf die Ankündigung Windthorst's, den Kulturkampf auf das Gebiet der Schule hinüber zu spielen, ist eine scharfe Antwort von hochamtlicher Seite erfolgt. „Wenn der Kampf gegen das Schulaufsichtsgesetz sich gegen das Recht des Staates zur Schulaufsicht selbst richtet“, heißt es in der Kundgebung, „so greift er einen der Fundamentalsätze des preussischen Schulrechts an, welcher seit einem Jahrhunderte anerkannt und durchgeführt ist. Er bezweckt, das preussische Schulrecht bis zu der Zeit vor dem Regimente Friedrich des Großen zurückzuführen. Man wird sich diese Thatsache gegenwärtig halten müssen, um die Bedeutung und Tragweite des vom Herrn Dr. Windthorst in Trier angekündigten Kampfes in vollem Umfange würdigen zu können.“

Die Kaiser-Parade am 12. Septbr. hatte einige hochinteressante Momente. Am Meisten beschäftigte man sich mit der Person des Kaisers, welcher eine geradezu wunderbare Frische an den Tag legte und während der ganzen zweistündigen Parade aufrecht im Wagen stand. Als die Kürassiere der Königin vorbeiritten, verließ der Kaiser den Wagen und begab sich zu dem Wagen der Kaiserin, welche eine Toilette in den Farben der weiß-rothen Kürassiere trug und blieb bei ihr, bis das Regiment vorüber war. Woltke führte sein pommerisches Infanterie-Regiment vor, dasselbe, an dessen Spitze er die Schlacht bei Gravelotte entschied, und als er zum Kaiser ritt, um sich zu melden, reichte ihm der Kaiser die Hand und drückte sie lange. Die Scene erregte ungeheuren Jubel. Stettin war an diesem Tage überfüllt von Fremden, die alle wegen der Kaiser-Entree gekommen waren. Abends verbreitete sich das Gerücht, der Czar sei bereits angekommen, befände sich auf der Nacht „Derschawa“ im Hafen von Stettin und übernachtete daselbst. An dem Gerüchte war natürlich kein wahres Wort. — Für Mittwoch war die Abfahrt des Kaisers zum Feldmanöver bereits festgesetzt, als der eingetretene Regen die Dispositionen änderte. Infolge dessen begaben sich nur Prinz Wilhelm und Graf Woltke zum Wandverfelde. — Am Abend fand ein Diner der Civilbehörden statt, an dessen Schluß die Kaiserin Cercle hielt. Dabei wurde der Kaiser plötzlich unwohl. Es war ein leichter Ohnmachtsanfall, hervorgerufen durch die drückende Hitze. Der Kaiser entfernte sich auf den Leibjäger gestützt. Der Leibarzt Prof. Dr. Leuthold leistete Beistand. Am nächsten Tage befand sich der Kaiser wieder wohl. Doch

unterließ er es, dem Rennen des Pafewalter Reitvereins beizuwohnen.

Fürst und Fürstin Bismarck sind am 13. d. M. Nachmittags 5 1/2 Uhr nach Friedrichsruhe abgereist. Ebendasselbe ist auch der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, eingetroffen, welcher mit dem Fürsten u. A. über den Abschluß des neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn konferiren wird.

Die zweite Kammer des Königreichs Württemberg stimmte mit 64 gegen 19 Stimmen dem Eintritte des Bundesstaates in die Branntweinsteuergemeinschaft zu. — Der bayerische Landtag ist in feierlicher Weise durch den Prinz-Regenten eröffnet worden. Die Thronrede betont namentlich die Nothwendigkeit des Eintrittes Baierns in die Branntweinsteuergemeinschaft.

Die Grundzüge der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter sollen Anfang Oktober, wie officiell in Aussicht gestellt wird, der Beurtheilung interessirter Kreise zugänglich gemacht werden.

In Nürnberg findet gegenwärtig eine Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins statt, die von weit über 1000 Theilnehmern besucht ist.

Am 12. d. M., gerade an seinem 79. Geburtstag, starb infolge eines Schlaganfalles auf seinem Gute Gräffow bei Belgard in Pommern der General der Infanterie z. D. Graf August von Werder. Mit ihm ist wiederum einer der ruhmgekrönten Heerführer aus dem deutsch-französischen Kriege dahin geschieden. Werder war am 12. Septbr. 1808 zu Schloßberg im Amte Rorkitten in Ostpreußen geboren, er trat mit 17 Jahren in das Regiment der Russen im Kaukasus 1824/43 mit und avancirte dann langsam in den militärischen Graden. 1866 kommandirte er die 3. Division bei Gitschin und Königsgrätz. 1870 erhielt er den Oberbefehl über das Belagerungskorps von Straßburg und nach dessen Kapitulation das Kommando des neugebildeten 14. Korps, mit dem er im Oktober in die Franke-Comté einbrang. Dijen besetzte, die Garibaldianer im Schach hielt, auf die Kunde von Bourbaki's Anmarsch im Jahre 1871 nach Belfort zurückwich, durch das Gefecht von Willersfel (9. Januar) den Feind aufhielt und den Anprall der mehr als dreifach überlegenen französischen Ostarmee in der dreitägigen Schlacht bei Belfort (15.—17. Januar) standhaft und energisch zurückwies. Namentlich diese glänzende Waffenthat trug des Generals Namen weit über die deutschen Grenzen hinaus. Nach dem Frieden bekam Werder das Kommando des neu formirten badiſchen (14.) Armeekorps in Karlsruhe, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes und eine Dotation. 1875 feierte er unter großen Ovationen sein fünfzigjähriges Dienstjubi-

## Feuilleton.

### Sarah Bernhard's Schützling

#### Ein blinder Passagier.

Novelle von J. Harisberg.

(4. Fortsetzung.)

Der Kapitän rückte sodann drei goldgestickte Stühle an dem mit einer feinen Decke belegten Theerische zurecht und bat seine Gäste, Platz zu nehmen. Dem durch ein Zeichen der Glocke herbeigerufenen Steward gab er in englischer Sprache einen Befehl und nach Verlauf von kaum fünf Minuten duftete aromatisch das erfrischende Getränk in dem chinesischen Porzellan auf dem Tische.

Es zeigte sich Frig bald Gelegenheit, seine beiden Tischgenossen über die Ursache seines bedauernden Schicksals in Kenntniß zu setzen. Er fand Theilnahme bei ihnen. Sarah Bernhard interessirte sich auch sehr für Anna; sie notirte sich deren Adresse und erklärte, daß sie im Spätsommer noch eine Schweizer Bergreise zu machen gedenke, bei welcher Gelegenheit es ihr vielleicht möglich werde, dem unglücklichen Mädchen einen Besuch abzustatten. Darauf sprach sie ihrem Schützlinge Trost und Hoffnung zu. „Es zeigt uns ja mit großer Barmherzigkeit — citirte sie. — Sie haben sich der edlen Kunst gewidmet und besitzen großes Talent. Wenn man meine Wenigkeit schon längst vergessen hat, werden Sie ohne Zweifel Lorbeeren Ihres Fleißes ernten. Mein

Stern begleitet mich nur, so lange ich die Augen und Ohren der Theaterbesucher zu fesseln vermag. Sie aber dürfen hoffen — und das ist erhebend — auch der Nachwelt Beweise Ihres Genies zu hinterlassen.“

„Die große Künstlerin Sarah Bernhard, von welcher die zwei ersten Welttheile mit Bewunderung und Lob erfüllt sind, wird nicht vergessen werden!“ behauptete mit Nachdruck und mit fast feierlichem Ernste der Kapitän. „Auch die Nachwelt wird Ihnen, Mademoiselle, einen hervorragenden Ehrenplatz in dem Album der großen „Genies“ einräumen.“

Die Dame erhob sich darauf von ihrem Plage und bat, die Herren möchten sie für einen Augenblick entschuldigen, sodann verließ sie die Kajüte. Sie kehrte jedoch nach wenigen Minuten wieder zurück und überreichte Frig ein verschlossenes Briefkuvert: „Das ist für Ihren augenblicklichen Bedarf, mein Herr. Es freut mich sehr, Ihnen diesen kleinen Dienst erweisen zu können; Künstler müssen sich gegenseitig beistehen, das ist ihre Pflicht.“

Nach diesen Worten wendete sie sich, die Dankbezeugung ihres Schützlinge freundlich abweisend, an den Kapitän, brachte ihm für die ihr erwiesene Zuverlässigkeit und Ehre volle Anerkennung dar, darauf schickte sie sich an, in ihre Abtheilung zurückzukehren.

Frig, sowie der Kapitän hatten sich erhoben und begleiteten die schöne bleiche Artistin, welche mit ihren seelenvollen, dunkeln Gluthaugen, mit dem überreichen, rabenschwarzen Haare, mit den lieblichen, feingekrümmten, etwas leidenden Zügen in ihrem ovalen, ausdrucksvollen Gesichtchen, mit ihrer schlanken, feenhaften Gestalt und mit ihrer bekannten, weichen, klangvollen Stimme einen

wunderbar sympathischen Eindruck machte, bis zum Treppenaume. Sie wollte keine Komplimente, keine Dank hören — mit einer eleganten Verbeugung empfahl sie sich.

„Es ist eine herrliche Erscheinung, diese große Künstlerin!“ sagte der Kapitän, mit Frig in die Kajüte zurückkehrend. „Ich finde es ganz begreiflich, daß die Amerikaner sie auf ihrer Gastspiel-Reise überall so vergötterten und mit allerhand Ehrerweisungen und Vorbeerkränzen förmlich überschütteten. Das ist ein schöner, unvergesslicher Gedenktag für Sie, mein Freund! Auch ich werde diese Stunde im Andenken behalten.“ Er lud den Maler ein, ihm noch ein Viertelstündchen Gesellschaft zu leisten, welchem Wunsche dieser unter begeisterten Lobeserhebungen über seine Gönnerin gern entsprach.

Als die Beiden wieder Platz genommen, öffnete Frig das Kuvert und zog eine „Tausendfrank-Banknote“ aus demselben. Fast traute er seinen Augen nicht. „Das muß ein Irrthum sein! diese eine solch große Summe Geldes repräsentirende Banknote darf ich nicht annehmen“, sagte er und legte sie vor dem Kapitän auf den Tisch.

„Das ist kein Irrthum, mon cher“, erklärte lechterer; Sarah Bernhard hat Ihnen tausend Frank übermacht.

Diese große Künstlerin, die vielleicht über anderthalb Millionen von Amerika nach Frankreich mitbringt, kann solche Geschenke geben. Nun will ich Ihnen eine Proposition machen: Da Sie diese Banknote doch wechseln lassen müssen, so überlassen Sie dieselbe mir, ich will Ihnen tausend Frank in Gold dafür geben und Ihre Reiseentschädigung übernehmen; auf diese Weise profitieren wir alle Beide: Sie behalten Ihre tausend